

Zwei Gesichter des Todes

Nervös kämme ich mein Haar, morgen will mein Liebster um meine Hand anhalten, wird er Vaters Zustimmung erhalten? Oh bitte Nea Dea, du sanftmütige Göttin lass es geschehen. Gib uns deinen Segen und lass auch Vater zustimmen. Es hat keinen Zweck mit den Haaren, meine Finger sind heute viel zu zittrig.

Ich bin erwacht, erwacht wie jeden Abend seit vierhundertzwölf Jahren. Als die Sonne versank, fiel die Müdigkeit von mir und der Hunger erwachte in mir. Dieser reißende, nagende, in den Wahnsinn treibende Hunger erwachte. Nun stehe ich vor dem verschlossenen Fenster dieses schönen Anwesens, sehe an dem Vorhang vorbei meine Beute, giere nach ihrem Leben. Kurz konzentriere ich mich auf sie, fixiere sie, greife ihren kleinen, unschuldigen Geist.

Ich lege die Bürste beiseite und gehe zu meinem Bett – Hmm, es war ein schöner Tag heute, ich sollte das Fenster einen spaltbreit öffnen und die laue Abendluft einlassen. Vielleicht singt auch wieder die Nachtigal ein Lied für mich und begleitet mich mit ihrem Gesang in den Schlaf. Meine Amme sagte doch immer, die Nachtigal singt für die Liebe und die Liebenden.

Kein Schloss kann mich und solcher meiner Art abhalten, keine Tür, kein Tor, keine Feste ist sicher vor uns.

An meinem Bett angekommen, rutsche ich unter die Decke, lösche das Licht. Nea Dea segne meine Familie, bewahre uns vor allem Übel. Schütze uns, deine demütigen Kinder, geleite uns, damit wir nach deinem Willen handeln. Sei unser Licht, damit wir dein Licht in die Welt tragen. So sei es – und hilf bitte meinem Liebsten, Vater ist manchmal etwas garstig! So sei es!

Das Licht im Zimmer ist erloschen, stille Momente verstreichen in der Dunkelheit. Für mich macht das keinen Unterschied, ich sehe im Dunklen wie im Hellen, doch niemals im Lichte der Sonne, sie hat keine Gnade für mich, sie zerstört mich - ich meide sie. Langsam schiebe ich das Fenster auf, gleite hinter den Vorhang in den Raum, umrunde das Bett.

Ein Lufthauch schiebt den Vorhang beiseite, für einen Augenblick sehe ich die Sterne, beruhigt gleite ich in den Schlaf. War da ein Schatten? Sicher nicht, meine müden Augen haben mir wohl einen Streich gespielt. Schade kein Vogel ist zu hören, egal ich sollte jetzt Schlafen schließlich muss ich morgen ausgeruht sein. Morgen ist mein großer Tag.

Da liegt sie meine Beute, meine Nahrung, so lieblich. Sie wirkt wie eine schlafende Göttin der Liebe. Mein Geist verspürt lange vergessenes Verlangen, Verlangen welches mein Körper nicht mehr verspürt. Ich sehe das pulsierende Leben in ihr, den Saft der mich nähren wird. Ich schreite zum Bett, rieche den Duft von Rosen, schwer und blumig soll er sein. Doch mein untoter Körper nimmt den Duft anders wahr, Verfall, Vergehen scheint in ihm zu liegen, nur meine lang vergangenen Erinnerungen an das Leben können ihn noch einordnen.

Halbschläfrig verspüre ich einen kalten Schauer, meine Finger entlangstreichend, über meinen Arm wandern. Ist das ein Zeichen, hat die Göttin mein Gebet erhört, in der Ferne höre ich eine Nachtigal.

Meine Finger streichen sanft über ihre Finger, ihre Hand, ihren Arm bis zu ihrem Hals. Samtweich, seidig, warm sieht ihre Haut aus, doch die abgestorbenen Nerven meiner Finger können die Eindrücke nicht bestätigen. Ich beuge mich zu ihr, schaue in ihr engelsgleiches Antlitz. Wie schön muss es sein, sie zu fühlen, zu begehren, zu lieben, welche unendliche Wonnen kann ein Lebender mit diesem Engel erleben. Egal, genug des Ganzen, mein Mund wandert an ihren Hals, ich spüre meine Zähne, meine Fänge wachsen,

öffne meine Mund. Meine Lippen fühlen das einzige, was ich noch fühlen kann, die pulsierende Ader an ihrem Hals – gierig stoße ich meine Fänge in sie, nähre mich.

Eine kalte Berührung an meinem Hals – Schmerz – kalter Schmerz. Panik, Angst ich schlage meine Augen auf. Ein Schatten, etwas Dunkles ist über mich gebeugt.

Blut, der Geschmack des Lebens, der einzige, süße Geschmack, den ich empfinden kann, sprudelt in meinen Mund. Ihr Körper bewegt sich, in meinen Augenwinkeln sehe ich ihre Augen, die Spiegel zu ihrer Seele. Stärke überflutet mich, für einen kurzen Augenblick durchflutet mich Leben, reines, süßes Leben.

Mein Körper bebt, Wärme erfüllt mich, mein Herz schlägt schneller und schneller. Ein Gefühl nie erlebter Lust rast durch meinen Körper. Ich gebe mich ganz diesem neuen Gefühl hin, schwebe auf ihm empor in den Sternenhimmel, ja ich kann die Sterne sehen.

Doch der Moment vergeht, das Licht ihrer Augen, der Glanz zerbricht, ihr Atem wird schwächer, der Blutstrom verebbt.

Nein, was passiert mit mir ich höre meinen Herzschlag, ich bekomme keine Luft, will schreien, doch kein laut kommt über meine Lippen. Dunkelheit, die Sterne verschwinden, mein Herzschlag verschwindet, ich...

Ich weiche zurück, Ich schaue zu ihrem Bett, sehe das der kalte Tod dort liegt, sie ist nur noch leeres, kälter werdendes Fleisch, ein benutzter zerbrochener Becher. Einen Moment verspüre ich Reue und Trauer, doch der Moment vergeht, sie war nur Nahrung, sie war nur ein Augenblick, Ich bin ewig – einsam, meinen düsteren Gedanken nachhängend gleite ich aus dem Raum in die Nacht.